

*Fabienne STEINER*<sup>1</sup> 

## **Schriftexegese als Voraussetzung für Emil Brunners frühe dialektische Eschatologie anhand des Beispiels 1. Joh 1,1–4**

### ***Abstract. Dialectical Eschatology Using the Example of 1 John 1:1–4.***

In my article, I would like to show Emil Brunner's thoughts and central statements that he makes in his unpublished sermons, mainly in *Obstalten Etc.*, between 1912 and 1924 about dialectical theology. As early as 1916, Brunner uses, for example, dialectical eschatology based on 1 John 1:1–4, and not only in the later discussion with his opposing colleague Karl Barth (1934). A detailed exegesis results in the resolution of what was the scope of this central New Testament text in the early Brunner view. In his sermons, he reflects several modern arguments for his time and defines, for example, the old person now, in this time, as thesis, the new person in eternity as antithesis, and the "Ewigkeitsmensch" in the present time as synthesis.

**Keywords:** John, Brunner and Barth, dialectical theology, time and eternity, "Ewigkeitsmensch"

---

<sup>1</sup> PhD Studentin an der Reformierte Theologische und Musik Fakultät der Universität Babeş-Bolyai, Pfarrerin in der Schweiz; e-mail: fabiennesteiner@sunrise.ch



## 1. Einleitung

In vorliegendem Artikel möchte ich einen Zentraltext des 1. Johannesbriefes (1. Joh 1,1–4) in Übersetzung, Textkritik, Literarkritik, Motivgeschichte, Traditionsgeschichte, Religionsgeschichte, Überlieferungsgeschichte, Formgeschichte, historischem Ort, Redaktionsgeschichte und Interpretation anhand von Brunners frühen Aussagen in Obstdalen u. a. (1912–1924) zur Sprache bringen. Bisherigen Studien wie etwa die umfangreiche von Lüdemann vermittelt den Eindruck,<sup>3</sup> Brunner sei ausschliesslich durch die Auseinandersetzung mit Karl Barths Römerbrief (1. Fassung) um 1919 in eine dialektische Phase eingetreten. In diesem Sinn wird gesagt, Barths Aussagen seien der eigentliche Anlass für Brunners damalige, theologische Reflexion. Ohne weitere Kenntnis zu dieser Zeitspanne wird behauptet, dass „nach der Dissertation [...] fünf Jahre der Unterbrechung in der literarischen Produktion Brunners festzustellen“ ist.<sup>4</sup> Roessler spricht gar von einer „vorkritischen Periode“ bis 1920, die forschungsmässig ganz „ohne Bedeutung“ ist,<sup>5</sup> da Brunner sich in dieser Zeit ausschliesslich „seiner Aufgabe als Pfarrer“ gewidmet habe.<sup>6</sup> Der vorliegende Artikel zeichnet ein anderes Bild und widmet sich der Untersuchung der sogenannten Periode, da Brunner sich bereits ab 1912 in seinen Predigten moderne Gedanken um Rede und Gegenrede in dialektischer Form macht,<sup>7</sup> und Barth 1909 in einem kurzen Artikel „moderne Theologie und Reichsgottesarbeit“ beschreibt.<sup>8</sup> Wo andere zeitlebens die Abwesenheit des ewigen Lebens im Jetzt postulieren,<sup>9</sup> vermittelt Brunner bereits 1915 „die ewige Welt Gottes“. <sup>10</sup> Weniger als ein Jahr später, am 19. März 1916, überschreibt er seine Predigt zu Apk 21,5 mit „Siehe, ich mache alles neu“. Am

---

<sup>3</sup> LÜDEMANN (1998), 71–117.

<sup>4</sup> LÜDEMANN (1998), 71.

<sup>5</sup> RÖSSLER (1965), 19

<sup>6</sup> LÜDEMANN (1998), 71.

<sup>7</sup> Vgl. BRUNNER (1912), 5.

<sup>8</sup> „Das Wesen der ‚modernen‘ Theologie ist der religiöse Individualismus. [...] Nicht Gehorsam gegen Normen, die von aussen an den Menschen herantreten, sondern Besinnung und Willensrichtung auf eine Wahrheit und Autorität, die in ihm selber sich kundtut“. – BARTH (1909), 317.

<sup>9</sup> „Leider erfährt man nicht viel über die Realisierung des ewigen Lebens in der Gegenwart“. – KLAUCK (1991), 66.

<sup>10</sup> Vgl. BRUNNER (1915c), 1.

3. September 1916 titelt er zu 1. Kor 15,55 „Ewiges Leben“ und stellt die „Ewigkeitsfrage“.<sup>11</sup> Am darauffolgenden Sonntag, dem 10. September 1916, hält er seine Predigt über 1. Joh 1,1–4 und überschreibt sie mit „Wort des Lebens“. Über das Zeitliche kann man nicht reden, meint er, wenn nicht vom Ewigen ausgegangen wird.<sup>12</sup> In diesem Jahr 1916 scheint das Sagbare an gewisse Grenze zu stossen, da Wittgenstein seine „wortlose Religiosität“ postuliert,<sup>13</sup> und Hugo Ball das Café Voltaire in Zürich unter dem Aspekt des Dadaismus von der Bezeichnung „dada“ aus der Kindersprache abgeleitet gründet,<sup>14</sup> um auf eine vermeintliche Unlogik zu verweisen. Brunners exegetische Vorarbeit ab 1912 wird später grundlegend, zunächst für einen 1947 publizierten Vortrag mit dem Titel „Zeitliche Ordnung und Ewigkeitshoffnung“,<sup>15</sup> und 1953 für ein Buch mit dem Titel „Das Ewige als Zukunft und Gegenwart“. Darin beschreibt er diese „revolutionäre Existenz“ im Glauben,<sup>16</sup> welche die Ewigkeitshoffnung voraussetzt und an die er ohne Beweise glaubt.<sup>17</sup> Wie zum ersten Mal darf seiner Meinung nach Ewigkeitstheologie vernommen werden,<sup>18</sup> die im Gegensatz zu einer „unter dem Einfluss einer idealistischen Geschichtsphilosophie im Sinn eines innergeschichtlichen Utopismus oder Chiliasmus“ steht.<sup>19</sup> Man erfährt dabei aufgrund vom ewigen Wort Gottes, was es bedeutet, „im Ewigen, aus dem Ewigen, für das Ewige (zu) leben“.<sup>20</sup> Dabei geht es ihm um die Dialektik in Menschen, „die in

---

<sup>11</sup> BRUNNER (3.9.1916), 11.

<sup>12</sup> „Erst wenn wir Gott suchen, fangen wir an unser eigenes Leben zu leben“. – BRUNNER (12.8.1917), 16.

<sup>13</sup> ESTERBAUER (1989), 17.

<sup>14</sup> „Homo homini dada“. – ARP (1925), 55.

<sup>15</sup> BRUNNER (1981), Bd. 2, 201–220. Brunner betont, dass die „Predigt vom ewigen Leben verdunkelt“ ist. Es geht darum, „den Blick freizumachen für die Erkenntnis, dass das Evangelium von Jesus Christus das Evangelium vom ewigen Leben ist“. – Ebda, 208.

<sup>16</sup> BRUNNER (1953), 67.

<sup>17</sup> „Gott beweist sich selber in uns, es bedarf keines Beweises. Und wer diesen lebendigen Gott kennen gelernt hat, der weiss, Gott ist ein Gott des Lebens und nicht des Todes, der Lebendige (vgl. Lk 20,38)“. – BRUNNER (20.1.1917), 10.

<sup>18</sup> „Das ist ja etwas Unerhörtes, unglaublich Grosses. [...] Und nun hörtet ihr zum ersten Mal in eurem Leben von der Kanzel herab das Gotteswort: Auferstehung, ewiges Leben, Gottes ewige Welt“. – BRUNNER (14.1.1917), 4–6.

<sup>19</sup> BRUNNER (1981), Bd. 2, 207.

<sup>20</sup> Vgl. BRUNNER (1915e), 17.

keiner Lage des Lebens den Mut verlieren, die auch Unglück und Elend fröhlich ertragen können” (These).<sup>21</sup> „Weil sie wissen, all diese Leiden sind nichts gegenüber der Freude, dass ich bei Gott bin und er bei mir. Weil er alleine ewiger, guter Gott ist” (Antithese).<sup>22</sup> Auch Alltagsbilder können eine Quelle der Hoffnung sein,<sup>23</sup> und ein Hauch von Ewigkeit entspricht dem Gefühl in freier Natur.<sup>24</sup> Brunner spricht dabei v. a. die menschliche Seele an, die durch den Glauben an Jesus Christus bereits jetzt „im Ewigen lebt” (Synthese).<sup>25</sup> Wer im Glauben hofft, lebt zwar im Jetzt, jedoch „schon in dem, was kommen wird”.<sup>26</sup>

## 2. Übersetzung 1. Joh 1,1–4

<sup>1</sup> }O hā ap' archj, o| akhkoamen,  
o| ewrakānen toij ofqalmij hñwñ,  
o| eqeasameqa kai. ai' ceirej hñwñ  
eyhlaḥsan peri. tou/ logou  
thj zwhj

Was von Anfang<sup>27</sup> war, was wir gehört<sup>28</sup>,  
was wir mit unsren Augen gesehen haben<sup>29</sup>,  
was wir beschaut<sup>30</sup> und was unsre Hände  
betastet haben<sup>31</sup>, vom Wort des Lebens<sup>32</sup> –

---

<sup>21</sup> BRUNNER (1912), 5.

<sup>22</sup> Ebda.

<sup>23</sup> Wir kennen die „Freude an einem munter sprudelnden Brunnen, an einem klaren, frischen Quellbächlein. Es gehört so sehr zu uns, dieses helle, quellende, klare Element, das uns den brennenden Durst stillt und unser heisses, dickes Blut kühlt und belebt”. – BRUNNER (4.8.1918), 1.

<sup>24</sup> „Vielleicht standest du des Nachts alleine auf weitem Felde, über dir die ewig schweisgsamen Gestirne, rings um dich tiefe, feierliche Stille”. – BRUNNER (1915a), 4.

<sup>25</sup> BRUNNER (22.8.1920), 11.

<sup>26</sup> Vgl. FINZE-MICHAELSEN (2011), 145.

<sup>27</sup> Gen. f. sg.

<sup>28</sup> Ind. Perf. akt. 1. pl.

<sup>29</sup> Ind. Perf. akt. 1. pl.

<sup>30</sup> Ind. Aor. med. dep. 1. pl.

<sup>31</sup> Ind. Aor. akt. 3. pl.

<sup>32</sup> Gen. f. sg.

<sup>2</sup> kai. h`zwh. efanerwqh, kai.  
e`wraƿamen kai. martouro`men  
kai. apaggellomen u`ni`h  
thn zw`hn thn aiwnion  
h`tij h`a proj ton patera  
kai. efanerwqh h`ni`h  
<sup>3</sup> o`l e`wraƿamen kai. akhko`men,  
apaggellomen kai. u`ni`h,  
i`ha kai. u`meij koinwnian e`chte meq`  
h`iwn`h.  
kai. h` koinwnia de. h` h`meta` meta.  
tou patroj  
kai. meta. tou/ ui`ou/ autou/ Vhsou/ Cristou/  
<sup>4</sup> kai. tauta grafomen h`meij, i`ha  
h` cara. h`iwn`h h`pepl`hrwmen`h.

und das Leben ist erschienen<sup>33</sup>, und  
wir haben gesehen<sup>34</sup> und bezeugen<sup>35</sup>  
und verkündigen<sup>36</sup> euch  
das ewige<sup>37</sup> Leben,  
welches<sup>38</sup> bei dem Vater war  
und uns erschienen ist<sup>39</sup> –  
was wir gesehen<sup>40</sup> und gehört haben<sup>41</sup>,  
das verkündigen wir<sup>42</sup> auch euch,  
damit auch ihr Gemeinschaft mit uns  
habet<sup>43</sup>.  
Und unsere Gemeinschaft ist auch  
mit dem Vater  
und mit seinem Sohn Jesus Christus.  
Und solches schreiben wir<sup>44</sup>, damit  
unsere Freude vollkommen sei<sup>45</sup>.

---

<sup>33</sup> Ind. Aor. pass. 3. sg.

<sup>34</sup> Ind. Präs. akt. 1. pl.

<sup>35</sup> Ind. Präs. akt. 1. pl.

<sup>36</sup> Ind. Präs. akt. 1. pl.

<sup>37</sup> Adj. Akk. f. sg.

<sup>38</sup> Pron. rel. f. sg.

<sup>39</sup> Ind. Aor. pass. 3. sg.

<sup>40</sup> Ind. Perf. akt. 1. pl.

<sup>41</sup> Ind. Perf. akt. 1. pl.

<sup>42</sup> Ind. Präs. akt. 1. pl.

<sup>43</sup> Subj. Präs. akt. 2. pl.

<sup>44</sup> Ind. Präs. akt. 1. pl.

<sup>45</sup> Part. Perf. pass. Nom. f. sg.

### 3. Textkritik

#### 3.1. Varianten in Vers 1–2

In Vers 1 erscheint zunächst keine erwähnenswerte Variante.<sup>46</sup> In Vers 2 ergänzt die ältere Handschrift B sowie wenige andere (pc) **kai. + o|eùrakamen** und das, was wir gesehen haben. Dies soll wohl der Verdeutlichung dienen. Aufgrund der *lectio brevior* entscheide ich mich jedoch für M, da dieser ursprünglicher zu sein scheint.

#### 3.2. Varianten in Vers 3

Das **uñih** in Vers 3 wird von M t vg<sup>cl.w.w.</sup> sa<sup>ms</sup> und bo bezeugt, was mit das verkündigen wir euch wiedergegeben werden kann. Dieser Variante folgen sowohl die Lutherübersetzung von 1545, die Übersetzung von King James von 1611 und die Zürcher Übersetzung von 2007.<sup>47</sup> Das **kai. uñih** auch euch wird hingegen von a A B C P Y 33 81 945 1241 1739 pc bezeugt. Es wird als et und in der vg<sup>st</sup> bezeugt. Als **@a** auch wird es in der Peschita sy<sup>p.h.\*\*</sup> sa<sup>mss</sup> und bo bezeugt, was mit à vous aussi resp. an euch auch mit einer gewissen Betonung wiedergegeben wird. Dieser Variante folgen die Neue Genfer Übersetzung von 1979 sowie die American Standardübersetzung von 1995. Da die längere Fassung als *lectio longior* dasteht, obwohl diese besser bezeugt ist, ist sie wohl doch nicht ursprünglich. Ebenfalls in Vers 3 erscheint die Variante **koinwnia de. h`hñetera** aber unsere Gemeinschaft, was von C\* P 33 81 323 630 945 1241 1505 1739 al et vg **!yd** sy<sup>h</sup> und sa bezeugt wird. Schliesslich wird **koinwnia h`hñetera** unsere Gemeinschaft von a A B Y M und t bezeugt. Da diese *lectio brevior* wohl älter ist, gilt sie m. E. als ursprünglich.

---

<sup>46</sup> Der griechische Grundtext ist von Nestle – Aland. Die Ausgabe eines synthetischen Textes durch Nestle–Aland oder durch andere Herausgaben wie beispielsweise Westcott and Hort im 19. Jh. machen „den Eindruck, als habe man es bei der Textkritik mit einer exakten Wissenschaft zu tun“, was nicht in jedem Fall evident ist. Vielmehr gibt es immer wieder Raum für Interpretationen. – RÜEGG (1890), 65.

<sup>47</sup> Vgl. KLAUCK (1991), 54, Anm 4. Dieser denkt an „ein Überlesen“ (Haplografie) als stilistische Verbesserung.

### *3.3. Varianten in Vers 4*

In Vers 4 erscheint die Variante **grafomen hñeij**, was als wir schreiben euch wiedergegeben werden kann. Dies wird von  $\mathfrak{A}^{*vid}$  B P Y z\* und sa<sup>ms</sup> bezeugt. Weil an dieser Stelle der erste Textzeuge jedoch als unsicher gilt, ist die nächste Variante **grafomen uññh** als schreiben wir euch etwa gleichwertig bezeugt, und wird in A<sup>c</sup> C 1739 M t vg sy sa<sup>ms</sup> und bo erwähnt. Die American Standartübersetzung von 1977 sowie die Neue Genfer Übersetzung von 1979 wählen diese Variante. Da jedoch das betonte euch auch an dieser Stelle als sekundär gelten kann, erscheint mir die erste Variante ursprünglicher zu sein. Als weiterführende Variante erscheint **cara. hñwñh** als Freude von uns, was von  $\mathfrak{A}$  B L Y 49 69 1241 pm z vg<sup>st.w.w</sup> sy<sup>p</sup> und sa bezeugt wird. **cara. uñwñh** als Freude von euch bezeugen hingegen A C K P 33 81 323 614 630 945 1505 1739 pm vg sy sa<sup>ms</sup> bo. An dieser Stelle wird wohl performativ zwischen dem schreibenden Zeugen und der Freude seines Gegenübers unterschieden. Da diese Zeugenreihe auch in 2. Joh 12 ähnlich übersetzt, kann mit den zwei folgenden Varianten gerechnet werden: 1) Solches schreiben wir, damit unsere Freude vollkommen sei, und 2) solches schreiben wir euch, damit eure Freude vollkommen sei. Da die zweite Variante der Situation in Joh 15,11 und 16,24 wohl besser entspricht, wo der Sohn in seiner Freude eure Freude vollkommen macht, erscheint die Lesart 1) als *difficilior* und primär.<sup>48</sup>

## **4. Literarkritik**

Vers 1 endet als unvollständiger Satz in einer Ellipse mit dem Subjekt **peri. tou/ logou thj zwhj**, was als Aussage in Vers 3 wieder aufgenommen wird. Vers 2 kann deshalb als indikativischer Einschub gelten, der sekundär ist und „als Interpolation“ bezeichnet werden kann.<sup>49</sup> Der Vers erweitert das Lebenswort ausserdem um das Thema des ewigen Lebens. An dieser Stelle werden vier weitere Prädikate genannt, von welchen das letzte **apaggeilon** in einem Relativsatz hinzugefügt ist. Vers 3 nimmt das Sehen und Hören aus Vers 1 wieder auf, um die Ellipse zu vollenden, und kann mit wir

---

<sup>48</sup> Vgl. KLAUCK (1991), 54, Anm 5.

<sup>49</sup> KLAUCK (1991), 56.

verkünden es übersetzt werden. In Vers 4 wird **γραφον** durch eine Absicht, nämlich um diejenige der Gemeinschaft und Freude erweitert. Dass an dieser Stelle die neutestamentliche Gottesgemeinschaft des Einzelnen und nicht ein vordergründiges Miteinander der Anwesenden im hellenistischen Sinn verstanden wird, ist mit dem zunächst noch unverbundenen Einschub **καὶ ἡ κοινωνία ἡ ἡμέτερα μετὰ τοῦ πατροῦ καὶ μετὰ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ Ἰησοῦ Χριστοῦ**, einer vielleicht sekundären Glosse in V 3b, betont.<sup>50</sup> Eine frühere Teilungshypothese in der Grundschrift mit Erweiterungen wird kaum noch vertreten.<sup>51</sup>

## 5. Motivgeschichte

### 5.1. *Leben*

**ζωή** bedeutet einerseits das Lebendigsein und nimmt andererseits auch auf die aktuelle Lebenszeit Bezug. Das synonyme **βίος**<sup>52</sup> steht gleichzeitig mit **οὐσία** auch für das Vermögen (Lk 15,12–13), welches das Leben erst ermöglicht. Dabei deckt der griechische Ausdruck ein weiteres semantisches Feld ab als der deutsche.

### 5.2. *Ewigkeit*

Ausserhalb des Neuen Testaments bedeutet **αἰών** zunächst Lebenskraft oder gar Leben. Erst seit „Heraklit [...] bedienen die Philosophen sich des Wortes **αἰών** bei der Erörterung des Zeitproblems“.<sup>53</sup> Neutestamentlich tendiert der Ewigkeitsbegriff deshalb primär auf das Zeitliche hin und dient auch als Epochenbegriff.<sup>54</sup> Seit dem 1. Jh. wird die gegenwärtige Weltzeit ausserdem von der kommenden Weltzeit unterschieden.<sup>55</sup>

---

<sup>50</sup> „Sukzessiv in drei Anläufen redaktionell ausgestaltet“. – KLAUCK (1991), 56.

<sup>51</sup> SCHUNACK (1982), 11.

<sup>52</sup> Unter dem Stichwort *Leben/ Tod* benennt – COENEN (2010), 1227–1254 zuerst das Stichwort **βίος** *Leben*, dann das Stichwort **ζωή** *Leben* und im Gegensatz zu beiden das Antonym *Tod*.

<sup>53</sup> Vgl. SASSE (1933), 197.

<sup>54</sup> Der Begriff wird als „relative Zeit, die einem Wesen zukommt“ verstanden. Bei Plato erhält er auch die Bedeutung der „zeitlosen, ideellen Ewigkeit“. – SASSE (1933), 197.

<sup>55</sup> Es wird dem gegenwärtigen Leben „gegenübergestellt als die **ζωή αἰωνίου**“. – BULTMANN (1935), 860.



### 5.3. Ewiges Leben

Ewiges Leben **zwh. aiwnioj** meint wohl eine Zeitspanne, die in der kommenden Weltzeit stattfindet.<sup>56</sup> Diese lässt sich von der jetzigen Weltzeit unterscheiden. Wer glaubt, ist mit dem gekreuzigt und auferstandenen Christus vom Tod bereits zum Leben durchgedrungen (Joh 5,21.24).<sup>57</sup> Ausgangspunkt ist die „Erweckung Jesu Christi von den Toten“.<sup>58</sup> Diese steht am Satzende als Objekt bei allen drei Verben **ewrakamen**, **marturowhen**, **apaggellomen** und ist „*Gegenstand der eschatologischen Erwartung* [...] **zwh. aiwnioj**“,<sup>59</sup> was „den vollen Begriff der göttlichen Ewigkeit“ evoziert.<sup>60</sup> Dabei zeigt sich, „dass auch hier das rein zeitliche Verständnis nicht ausreicht“.<sup>61</sup> Damit wird neutestamentlich „die palästinische Auferstehungsvorstellung vom hellenistischen Judentum nur teilweise übernommen [...], mehrfach wird sie ersetzt durch die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele“.<sup>62</sup>

## 6. Traditionsgeschichte

Traditionsgeschichtlich kann eine Orientierung des Abschnitts am Johannesevangelium beziehungsweise am mündlich überlieferten Johannesprolog festgestellt werden (1. Joh 1,1–4~Joh 1,1–18). Hinzu kommt, „dass der Verfasser die Art und Weise andeutet, wie der Inhalt der Botschaft ‚gegeben‘ worden ist.“<sup>63</sup> In dieser Zeit wird „nicht nur niveauvolle Literatur vorgelesen und gelesen“,<sup>64</sup> sondern es wird deutlich, dass „die neue Bewegung

---

<sup>56</sup> Anders SCHNELLE (2024b), 618.

<sup>57</sup> „Dass er, der tot war, lebt, ist [...] das Kernstück [...] und zwar ist dies Leben ein ewiges, unzerstörbares. [...] Die Hoffnung gründet sich daher auf den Glauben an diese Heilstat“. – BULTMANN (1935), 866.

<sup>58</sup> BULTMANN (1935), 866.

<sup>59</sup> SASSE (1933), 209.

<sup>60</sup> Ebda.

<sup>61</sup> Ebda.

<sup>62</sup> BULTMANN (1935), 860–861.

<sup>63</sup> SCHUNACK (1982), 17.

<sup>64</sup> SCHNELLE (2024a), 173.

in den ersten 50 Jahren ihres Bestehens zahlreiche mündliche und schriftliche Traditionen kreativ sammelt” und dadurch „so viel Literatur wie keine andere Religion in ihrer Entstehungsphase” hinterlässt.<sup>65</sup> Beabsichtigt ist jedoch nicht nur eine Beschreibung des bald hereinbrechenden Reiches Gottes, sondern das Festhalten an der Freude als endzeitlichem Gut, das „schon jetzt” für Hörende und Schreibende gegenwärtig ist.<sup>66</sup> Der traditionsgeschichtliche Inhalt des ewigen Lebens (1. Joh 5,13–Joh 20,31) vermittelt sich dabei in einem Geschehen oder in einer Bewegung,<sup>67</sup> die ihren Anhaltspunkt am geschichtlich überlieferten Zeugnis hat, die beim Vater anfängt und sich als Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn darstellt.<sup>68</sup> Dies wird in der johanneischen Tradition in „Auseinandersetzung zum entscheidenden Inhalt des Christusbekenntnisses” gegen Irrlehrer verteidigt, nämlich „dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist (4,2f.)’ – [...] ‚im Wasser und Blut’ (5,6)”.<sup>69</sup>

## **7. Religionsgeschichte**

Religionsgeschichtlich ist wohl das mündlich vorhandene, präexistente Sein Christi und seine geschichtliche Inkarnation als „göttliches Leben” vorausgesetzt.<sup>70</sup> Von daher kann von einem gemeinsamen „Traditionshintergrund”, d. h. von einer ähnlichen Basis wie in Qumran und bei den Essenern gesprochen werden.<sup>71</sup> Als traditionell wird auch die Zusammenstellung von Vater und Sohn als Vorstufe der späteren Trinitätslehre verstanden.<sup>72</sup> Dabei gilt v. a. „die Einheit Gottes mit Jesus als die ‚Mitte’ neutestamentlicher Theo-logie”.<sup>73</sup> Dieses „frühe Christentum kann als Bildungsreligion bezeichnet werden”,<sup>74</sup>

---

<sup>65</sup> SCHNELLE (2024a), 173.

<sup>66</sup> Vgl. SCHNEIDER (1961), 143.

<sup>67</sup> SCHUNACK (1982), 14.

<sup>68</sup> SCHUNACK (1982), 14.

<sup>69</sup> SCHUNACK (1982), 12.

<sup>70</sup> Vgl. SCHNEIDER (1961), 142.

<sup>71</sup> KLAUCK (1991), 36.

<sup>72</sup> Vgl. SCHNEIDER (1961), 140.

<sup>73</sup> WILCKENS (2007), 20–21.

<sup>74</sup> SCHNELLE (2024a), 173.

welches sich gegen eine Häresie wie beispielsweise den Doketismus durchsetzt,<sup>75</sup> oder auch die Gnosis verwirft.<sup>76</sup> Denn der „gnostische Heilsweg, der auch heute in verschiedenartiger Gestalt auftritt, muss von dem christlichen Glauben abgelehnt“ werden,<sup>77</sup> um Person und Werk Christi vollständig zur Geltung zu bringen. 1. Joh 1,1–4 stellt wohl deshalb die „Eröffnung des Schreibens“ zu diesem Thema dar,<sup>78</sup> das durch die „Gemeinschaft mit Gott und [...] Erkenntnis Gottes im Licht der Bruderliebe (1,5–2,17)“ ergänzt wird.<sup>79</sup> Das Postulat eines johanneischen Schismas kann als eher unwahrscheinlich betrachtet werden, da dieses eine (nach) paulinische neben einer johanneischen Gemeinde innerhalb der Stadt Ephesus um die Jahrhundertwende annimmt.<sup>80</sup>

## **8. Überlieferungsgeschichte**

Eine besondere Überlieferung bezeichnet den „Uranfang (des Offenbarungsgeschehens bei Gott) und den [...] Beginn des Christseins, in diesem ‚historischen‘ Anfang“.<sup>81</sup> Diese aus der Apokalyptik abgeleitete Überlieferung (vgl. Dan 7,13) ist in 1. Joh 1,1–4 durch eine weitere, nomistische Überlieferung des (doppelten) Liebesgebotes ergänzt, denn „das Gebot der Bruderliebe ist zugleich ein altes und ein neues Gebot“.<sup>82</sup> Hinzu kommt als drittes der Akt der Freude: „Im Kontext johanneischer Überlieferung“ ist Freude „eindeutig Erfahrung eschatologischen Heils“.<sup>83</sup> Themaworte des Schreibens sind somit „ewiges Leben“,<sup>84</sup> „Gemeinschaft“<sup>85</sup> und „diese Bestimmtheit“<sup>86</sup> der

---

<sup>75</sup> Es geht gegen die „doketischen Irrlehrern, die erstmals in 2 Joh 7 in den Blick kommen“. – Mit SCHNELLE (2024b), 620.

<sup>76</sup> Gegen eine Häresie wie die Gnosis richtet sich auch Irenäus von Lyon, der aus Smyrna stammt. – Vgl. KLAUCK (1991), 48.

<sup>77</sup> SCHNEIDER (1961), 140.

<sup>78</sup> SCHUNACK (1982), 14.

<sup>79</sup> Ebda.

<sup>80</sup> Anders KLAUCK (1991), 48.

<sup>81</sup> SCHUNACK (1982), 13.

<sup>82</sup> Ebda.

<sup>83</sup> SCHUNACK (1982), 22.

<sup>84</sup> SCHUNACK (1982), 14.

<sup>85</sup> SCHUNACK (1982), 14.

<sup>86</sup> SCHUNACK (1982), 22. Die angesprochene Freude „gibt es nur in der Verbundenheit mit Christus“.

Freude.<sup>88</sup> Der Text 1. Joh 1,1–4 mit apostolischer Autorität ist deshalb wohl ein Ausdruck „einzigartiger und massgeblicher Zeugnisse christlicher Verkündigung“,<sup>89</sup> der ausserdem als einziger im NT ohne (in)direkte Zitate aus dem Alten Testament auskommt.<sup>90</sup>

## **9. Formgeschichte**

Die formgeschichtliche Betrachtung des Textes zeigt, dass dem Text 1. Joh 1,1–4 ein spezifisches und charakteristisches Formmerkmal wie beispielsweise das einer Diatribe fehlt, und dass er auch fast keine Merkmale eines neutestamentlichen Briefes aufweist. Nur „die Schlussformel im Eingangsgross des üblichen griechisch–hellenistischen Briefes ‚Freude zuvor‘“ findet in Vers 4 Erwähnung.<sup>91</sup> Daraus kann geschlossen werden, „dass V. 4 vorwegnehmend Ziel und Inhalt des ganzen Schreibens“ bespricht,<sup>92</sup> und dass der Schreiber wohl den „wahren Glauben von falschem zu unterscheiden“ versucht.<sup>93</sup> Der bevorzugte „Beweggrund seines Schreibens“ ist wohl aber die Freude an der gewonnenen Erkenntnis durch diese johanneische Überlieferung.<sup>94</sup>

### *9.1. Sitz im Leben*

Aufgrund der vorgegebenen Form können die paulinischen Briefe als Vorbild für apostolische Schreiben bestimmt werden,<sup>95</sup> zu denen auch der Text 1. Joh 1,1–4 zuzuordnen ist.<sup>96</sup> Als Funktionsbestimmung könnte die „Lesehilfe für das Verständnis des Johannesevangeliums“ im Umfang von Joh 1,1–20 im Raum stehen.<sup>97</sup> Es besteht

---

<sup>88</sup> SCHNEIDER (1961), 143.

<sup>89</sup> SCHUNACK (1982), 7.

<sup>90</sup> Dazu passt die nicht kultische „Symposion–Hypothese“. – WICK (2002), 203.

<sup>91</sup> SCHNEIDER (1961), 143.

<sup>92</sup> SCHUNACK (1982), 22.

<sup>93</sup> SCHUNACK (1982), 12.

<sup>94</sup> Vgl. SCHUNACK (1982), 22.

<sup>95</sup> Vgl. SCHUNACK (1982), 7.

<sup>96</sup> Form- und „Gattungsbestimmungen erfordern immer auch einen Textvergleich“. – KLAUCK (1991), 31.

<sup>97</sup> KLAUCK (1991), 31.

ausserdem die Absicht, dass der Text während den Gemeindeversammlungen verlesen wird, „um die Gewissheit des Heils oder des ewigen Lebens füreinander [...] zu vergegenwärtigen“.<sup>98</sup> Propheten ziehen umher und verbreiten solche und andere Botschaften, deren Geist zu prüfen ist (1. Joh 4,1).

## **10. Historischer Ort**

Als Entstehungsort für 1. Joh 1,1–4 kann Kleinasien angenommen werden,<sup>99</sup> wobei die dadurch eingeschlossenen Orte von Ephesus bis Antiochia reichen.<sup>100</sup> Die Verschriftlichung könnte in den Zeitraum von 100–110 n. Chr. fallen,<sup>101</sup> oder auf das Jahr 95 n. Chr. datiert werden.<sup>102</sup> Da eine johanneische Verkündigung um die Jahrhundertwende dezentral und im westkleinasiatischen Raum verbreitet ist, könnte es sich um damals entstehenden kleinasiatischen Hausgemeinden handeln,<sup>103</sup> denen sich die „Johannestradiation“ widmet.<sup>104</sup> Religionssoziologisch betrachtet sind die Johannesbriefe wohl eher eine paränetische Korrespondenz von und für Gemeinde(leiter), die den Wandermissionaren mitgegeben wird.<sup>105</sup> Beim Verfasser kann es sich um den historischen Apostel Johannes handeln, um den Bruder des Jakobus und Sohn des Zebedäus (Mt 4,21), der damals wohl nah des türkischen Ismir lebt, und eventuell bis ins hohe Alter als Apostel in nachapostolischer Zeit wirkt (Joh 21,22).<sup>106</sup> Johannes der Lieblingsjünger könnte ca. 12 n. Chr. in Galiläa geboren und ca. 105 n. Chr.

---

<sup>98</sup> SCHUNACK (1982), 8.

<sup>99</sup> „Der 1 Joh ist schon bald nach seiner Entstehung in Kleinasien bezeugt“. – SCHNELLE (2024b), 615.

<sup>100</sup> KLAUCK (1991), 48, Anm 135. Allerdings ist Ephesus in der johanneischen Literatur (vgl. Apk 2–3) wenig erwähnt.

<sup>101</sup> Vgl. KLAUCK (1991), 49.

<sup>102</sup> SCHNELLE (2024b), (639–)642.

<sup>103</sup> „Die joh Gemeinden dürften sich überwiegend als Hausgemeinden organisiert haben“. – SCHNELLE (2024b), 615, Anm 16.

<sup>104</sup> SCHNELLE (2024b), 615.

<sup>105</sup> Es kann gezeigt werden, „dass es einen Austausch von Wandermissionaren zwischen den einzelnen Gemeinden gegeben haben muss“. – SCHNELLE (2024b), 615, Anm 16.

<sup>106</sup> Vgl. SCHUNACK (1982), 7

in Kleinasien verstorben sein.<sup>107</sup> Auch deshalb ist mit einer Abfassung von 1. Joh 1,1–4 zu Beginn „des 2. Jahrhunderts in Syrien, der Heimat des Johannesevangeliums, vielleicht aber auch im westlichen Kleinasien“ zu rechnen.<sup>108</sup> Jedenfalls kann festgestellt werden: „Mit dem *1 Johannesbrief* ist die Formatierungsphase der johanneischen Theologie eindeutig beendet“.<sup>109</sup>

## **11. Redaktionsgeschichte**

Es kann angenommen werden, dass der (Brief-)anfang 1. Joh 1,1–4 aufgrund des schriftlich vorliegenden Johannesprologs redigiert ist,<sup>110</sup> da immerhin sechs Übereinstimmungen in Wortlaut und Reihenfolge wie Anfang – Wort – wir haben geschaut – Leben – Fülle – Licht + Finsternis konstatiert werden können.<sup>111</sup> Neu eingeführt wird u. a. „die Koinoniabegrifflichkeit“ in Vers 3.<sup>112</sup> Nicht übereinstimmen die Abschnitte über Johannes der Täufers (Joh 1,6–8.15), die Schöpfungsmittlerschaft des Wortes (Joh 1,1–3.10) und das Mosesgesetz (Joh 1,17). Am ehesten ist deshalb auch an eine Fortschreibung oder eine bewusste Aufnahme des früheren Textes wie im Johannesevangelium denkbar,<sup>113</sup> wobei Unterschiede im Text aus der damals veränderten Gemeindesituation stammen können. „Ein brieflicher Rahmen fehlt völlig“,<sup>114</sup> woraus sich die Annahme des Bestehens einer johanneischen Schule ergibt,<sup>115</sup> die den Text „als einzigartig kostbares, theologisches Zeugnis johanneisch verstandenen Christenseins“ verfasst.<sup>116</sup>

---

<sup>107</sup> „Einen typischen Alterstil“ diskutiert – KLAUCK (1991), 21.

<sup>108</sup> SCHUNACK (1982), 14.

<sup>109</sup> SCHNELLE (2024), 620.

<sup>110</sup> Vgl. KLAUCK (1991), 58.

<sup>111</sup> Anders KLAUCK (1991), 56–57.

<sup>112</sup> KLAUCK (1991) 57.

<sup>113</sup> Vgl. KLAUCK (1991), 44.

<sup>114</sup> SCHUNACK, (1982), 8.

<sup>115</sup> KLAUCK (1991), 45.

<sup>116</sup> SCHUNACK (1982), 7.

## 12. Interpretation

### 12.1. „Wunder der [...] Ewigkeit“

Eine Untersuchung von Brunners früher Predigtstätigkeit ab 1912 und die Lektüre seiner publizierten Schriften zeigt eine Betonung der Wirklichkeit Gottes,<sup>117</sup> wovon der moderne Ewigkeitsgedanke abgeleitet ist. „Was **en atomw** stattfindet und über alle Kausalität erhaben ist, das Wunder der Freiheit und Ewigkeit“,<sup>118</sup> leitet Brunner aus 1. Kor 15,52 vom griech. **atomj** (wörtlich Atom) ab,<sup>119</sup> welches dort mit dem Momentum der jüdischen Apokalyptik als **salpigx**, dem Blasen der Gerichtsposaune, verbunden ist. Theologisches Reden schliesst deshalb seiner Meinung nach immer Ewigkeit und die „Unsterblichkeit“ mit ein.<sup>120</sup> In „die Mystik und das Wort“ von 1924 beschreibt er deshalb das „eschatologische Loch“,<sup>121</sup> das beispielsweise in Schleiermachers Schule entsteht, wenn das Historische und Unmythologische überbetont werden und „ob ihrem geschichtlichen Denken“ das Endgeschichtliche vergessen wird.<sup>122</sup> In Brunners „Werk des Heiligen Geistes“ von 1935 wird deutlich, „dass die Gewissheit jeder christlichen Aussage von der Gewissheit der Zukunftsverheissung abhängt“.<sup>123</sup> In diesem Sinne steht das Endgültige auch im Vordergrund seines Buches „Wahrheit als Begegnung“ von 1938, und zwar als abschliessendes Schauen der Gegenwart Gottes.<sup>124</sup> In der dritten Auflage seines Büchleins „Unser Glaube“ von 1935 erscheinen dazu vier Kapitel, die einen Bezug zum Ewigen herstellen und die christliche Zukunft,<sup>125</sup> das

---

<sup>117</sup> Vgl. BRUNNER (1912), 5.

<sup>118</sup> BRUNNER (2./3.1923), 104.

<sup>119</sup> Von etwas, das zu klein ist, um geteilt zu werden und deshalb die kleinstmögliche Zeitspanne meint.

<sup>120</sup> BRUNNER (1924), 274.

<sup>121</sup> BRUNNER (1924), 268–287.

<sup>122</sup> BRUNNER (1924), 269.

<sup>123</sup> BRUNNER (1935), 64.

<sup>124</sup> „Nicht bloss ist der Leib, ‚der Leib der Sünde‘, da, nicht bloss im physischen, sondern auch im sozialen Sinne des Wortes. Noch leben wir als Gemeinschaft der Gläubigen in einer sündigen und verkehrten Welt. [...] Der Glaube selbst wartet, als Hoffnung eines anderen, des Letzten, des Schauens, da wir Gott schauen werden von Angesicht zu Angesicht“. – BRUNNER (1938), 125–127.

<sup>125</sup> BRUNNER (15.1983), 138–141.

Nachher,<sup>126</sup> das Gericht<sup>127</sup> und das ewige Leben<sup>128</sup> thematisieren. Dabei ist zu betonen, dass niemand den Zeitpunkt des Kommens des Reiches Gottes kennt (Mt 24,36),<sup>129</sup> dass dieses jedoch im Glauben schon jetzt Wirklichkeit ist (Lk 17,21).<sup>130</sup> Brunner redet darauf bezogen im Du-Stil und meint, dass es dir fast unmöglich ist, deswegen „kühl und interesselos“ daran zu denken. „Du möchtest es ergreifen, dir zu eigen machen, leben in der Welt der Ewigkeit“.<sup>131</sup> Zwar könnte in der Auseinandersetzung mit dem Unglauben jemand behaupten: „Es gibt kein Leben nach dem Tode, es gibt keine Ewigkeit, es gibt keine Seele, keinen Geist“,<sup>132</sup> denn „das Gerede von Menschenwürde ist Einbildung“<sup>133</sup>. In solcher Auseinandersetzung könnte sich auch die Stimme des Zweifels melden, die fragt: „Wer gibt uns Gewissheit darüber, wer beweist es uns?“<sup>134</sup> Brunners Antwort erscheint an dieser Stelle konzis: „Für das ewige Leben gibt es keinen anderen Beweis als Gott“<sup>135</sup>. Wenn wir zweifeln, so sind wir „nicht im Ewigen drin, sondern ‚verbringen unsere Jahre wie ein Geschwätz‘“ (Ps 90,9).<sup>136</sup> Alles muss deshalb „anders werden, wenn es wahr ist, dass es ein ewiges Leben gibt“.<sup>137</sup> Dieses spezifisch „christliche Verständnis der Zeit und der Ewigkeit“ wird in seinem späteren Werken vertieft behandelt.<sup>138</sup> Dabei bleibt die „Weltzeit ausgespannt [...] zwischen den Anfang der Schöpfung und das Ende der Erlösung“.<sup>139</sup>

---

<sup>126</sup> BRUNNER (1983), 142–145.

<sup>127</sup> BRUNNER (1983), 146.

<sup>128</sup> BRUNNER (1983), 150–153.

<sup>129</sup> Vgl. BRUNNER (23.1.1916), 23.

<sup>130</sup> „Zeit und Ewigkeit“. – WILCKENS (2009), 336–339.

<sup>131</sup> BRUNNER (1915b), 20.

<sup>132</sup> BRUNNER (20.8.1916), 12.

<sup>133</sup> BRUNNER (20.8.1916), 12.

<sup>134</sup> BRUNNER (27.8.1916), 16.

<sup>135</sup> BRUNNER (27.8.1916), 18.

<sup>136</sup> BRUNNER (31.12.1923), 5.

<sup>137</sup> BRUNNER (27.8.1916), 16.

<sup>138</sup> BRUNNER (1953), 46(–52).

<sup>139</sup> BRUNNER (1953), 52.



## *12.2. Hoffnung auf die Ewigkeit*

Zwar wissen „wir nicht, was Ewigkeit ist, und doch hungern und dürsten wir nach ihr. Unser eigenes Leben ist zwischen Zeit und Ewigkeit eingespannt“.<sup>140</sup> Diese existentielle Wahrheit wird durch eine gewisse Glaubenserfahrung erkannt,<sup>141</sup> und bewirkt jene moderne Hoffnung, die auf Jesus Christus bezogen ist.<sup>142</sup> *elpij* ist in altrömischen Quellen v. a. negativ besetzt und bezeichnet eine flüchtige, ja trügerische Hoffnung,<sup>143</sup> wo hingegen das hellenistisch-jüdische Objektiv auf Gott und die Wiederherstellung Israels gerichtet ist (Ps 60,1; 80,3.7.19; Jes 58,12; Jer 30,20; Sach 14,16; Amos 9,11; Lk 24,21). Neutestamentlich wird *elpij* als apokalyptische Auferstehungshoffnung verstanden,<sup>144</sup> die v. a. in der Geduld des Wartens auf die Wiederkunft des Herrn Jesus Christus besteht (Mt 24,3; Mk 13,4.32–33; Lk 21,9). Sie erfährt gegenüber dem hellenistisch-heidnischen Verständnis diese Konkretisierung und bezieht den Aspekt des endzeitlichen Strafgerichtes mit ein.<sup>145</sup> Bereits „Religion als Erlebnis“ übertrifft jede spekulative Wahrheitstheorie als zuverlässige Erkenntnisquelle solcher Hoffnung, wie er in seiner Habilitationsschrift darlegt.<sup>146</sup> Es liegt allerdings noch im Bereich der Halbwahrheit.<sup>147</sup> Erst durch den Glauben wird eine „reine Sachlichkeit“ erlangt,<sup>148</sup> die abschliessende Gewissheit über die Existenz gibt, „was die Bibel ewiges Leben, göttliches, seliges, himmlisches Leben nennt“.<sup>149</sup> Brunner schreibt im Ich-Stil und meint: Ich darf gerade „jetzt glauben: Ich bin Gottes, mir gehört die Ewigkeit durch Gott, ich habe eine ewige Seele“.<sup>150</sup> Solch erlangte Hoffnung ist auch in geschichtlichen

---

<sup>140</sup> BRUNNER (31.12.1923), 5.

<sup>141</sup> „Wer Gott erfahren hat, wem Gottes Wirklichkeit ganz gewiss ist, wer davon erfüllt ist und darin lebt, dem kann auch der Glaube an ein ewiges Leben nicht genommen werden“. – BRUNNER (3.9.1916), 18.

<sup>142</sup> Vgl. SCHUNACK (1982), 12.

<sup>143</sup> CICERO (2007), 312–113.

<sup>144</sup> Vgl. SÖDING (1992), 98.

<sup>145</sup> Vgl. WEDER (1986), 486.

<sup>146</sup> BRUNNER (<sup>2/3</sup>1923), 6–20.

<sup>147</sup> Ebda.

<sup>148</sup> BRUNNER (<sup>2/3</sup>1923), 89–99.

<sup>149</sup> BRUNNER (18.6.1916), 16.

<sup>150</sup> BRUNNER (22.8.1920), 17.

Ereignissen erkennbar, wenn sich beispielsweise politische Zeiten ändern.<sup>151</sup> Denn „der Tod ist etwas Entsetzliches, Unmenschliches, Grausames, Unbegreifliches, aller Tod, alles Vergehen“,<sup>152</sup> konstatiert er. „Wie sehnt sich unser Herz nach dem Gegenteil von Sterben, nach Leben, das nicht alt, nicht gebrechlich, nicht hinfällig, krank und nicht nichtig wird, Leben, das nicht stirbt, ewiges Leben – ist nicht das die Sehnsucht des vergehenden Menschen?“<sup>153</sup> Diese Sehnsucht ist entscheidend und führt zum rechten Ewigkeitsernst im Jetzt.<sup>154</sup> Schon in diesen frühen Texten ist die Ewigkeitshoffnung personalisiert: „Meine Vergangenheit“, „meine Zukunft“, „meine Gegenwart“.<sup>155</sup>

### *12.3. „Ewigkeitsmensch“*

Von Anfang an gehört der Mensch „eigentlich dem Ewigen zu“,<sup>156</sup> da ein „Ewigkeitskeim“ dem menschlichen Wesen innewohnt.<sup>157</sup> Die Existenz in eschatologischer Hoffnung überwindet den Gedanken an die ausschliessliche, physische Endlichkeit und ist weder auf das Zeitliche noch auf das Irdische begrenzt.<sup>158</sup> In diesem Sinn steht sie „der Ewigkeit gegenüber; jeder hat sein eigenes Leben zu gewinnen oder zu verlieren. Darum ist ein Menschenleben so ernst, das Leben eines Tieres ist nie ernst, denn ein Mensch kann in Tiefen stürzen, die um eine Unendlichkeit tiefer sind als alle Tiernöte“.<sup>159</sup> Hier stellt sich die Frage nach der eigenen Entscheidung, denn „wer kann sich selber und seine Gedanken und Worte neben Jesus Christus und das Ewige stellen und dann sagen: Das stimmt zusammen?“<sup>160</sup> Lebt man in diesem Bewusstsein mit eschatologischer

---

<sup>151</sup> „Darin zeigt sich die erhabene Weisheit des Weltenlenkers, dass er auch den grössten Fluch in Segen verwandeln kann. Aus dem Schrecken des Weltkrieges lässt er hervorgehen einen neuen Glauben und eine neue Hoffnung“. – BRUNNER (10.12.1916), 13.

<sup>152</sup> BRUNNER (5.3.1922), 10.

<sup>153</sup> Ebda.

<sup>154</sup> Vgl. BRUNNER (2.7.1916), 3.

<sup>155</sup> BRUNNER (1953), 52.54.(54–)59.

<sup>156</sup> BRUNNER (31.12.1923), 5.

<sup>157</sup> Vgl. BRUNNER (14.1.1917), 14.

<sup>158</sup> Wir sind „sein Volk, er der Vater, und wir seine Söhne und Töchter. Darum gibt es für uns keinen Tod“. – BRUNNER (3.9.1916), 18.

<sup>159</sup> BRUNNER (22.8.1920), 12.

<sup>160</sup> BRUNNER (7.1.1923), 12.

Dimension, bewirkt das eine Umwertung der gängigen Werte in moderner Zeit,<sup>161</sup> denn „nur weil ein Gott ist, hat das Leben einen Wert, nur weil's eine Ewigkeit gibt, gibt's ein Ziel“:<sup>162</sup> „Gott, der Ewige ist zu uns gekommen in Jesus Christus“,<sup>163</sup> Jesus Christus „ist gekommen, um uns, die wir herausgefallen sind, wieder hineinzunehmen in die Ewigkeit“.<sup>164</sup> „Ich bin ein Ewigkeitsmensch“ (Synthese),<sup>165</sup> ist Brunner deshalb überzeugt, und zwar als „Bürger jener Welt, der Gottesstadt“.<sup>166</sup> Welche Bedeutung hat also die eigene Stellung im Jetzt, „ob ich auf einem Königsthron sitze oder als Tagelöhner mein Brot verdiene?“<sup>167</sup> Zentraler Punkt ist dabei die eigene Erkenntnis, die weiss, „dass man im Unendlichen, im Ewigen lebt und mit Ewigem zu tun hat“.<sup>168</sup> In solcher Auseinandersetzung gewinnt er ausserdem den Begriff des alten und des neuen Menschen. Der „neue Mensch aber ist der, der zur Ewigkeit Gottes bestimmt ist“ (Antithese).<sup>169</sup> „Nur zum alten gehört das Sterben, gehören Leid und Plagen, Kummer und Sorgen, Krankheit und Tod“ (These).<sup>170</sup> Folglich besteht die Möglichkeit zu sagen, „da will ich sein für immer und ewig“,<sup>171</sup> denn „ob wir uns der Ewigkeit des Heils oder des Unheils zuordnen, ist einzig und allein unsere Sache“.<sup>172</sup> Solch diesseitige Hoffnung ist in gleicher Weise entscheidbar wie der Glaube,<sup>173</sup> und sie kann auch verloren gehen wie beispielsweise die Hoffnung auf den Fortschritt.<sup>174</sup> Diese gilt es deshalb trotz

---

<sup>161</sup> „Ehrenstellen, Bedeutung, Macht. [...] Eine lächerliche Kleinigkeit gegenüber dem: Dir ist eine Erbschaft zugefallen, ewige Freude, ewiges Leben, Erlösung von all deiner Erdenmühe, Erlösung von aller Schuld und Sünde und es liegt bereit für dich, es in Empfang zu nehmen“. – BRUNNER (22.8.1920), 14.

<sup>162</sup> BRUNNER (23.6.1918), 13–14.

<sup>163</sup> BRUNNER (31.12.1923), 7.

<sup>164</sup> Ebda.

<sup>165</sup> BRUNNER (4.3.1917), 14.

<sup>166</sup> BRUNNER (3.9.1916), 13.

<sup>167</sup> BRUNNER (4.3.1917), 14.

<sup>168</sup> BRUNNER (22.8.1920), 11.

<sup>169</sup> BRUNNER (1.1.1924), 14.

<sup>170</sup> Ebda.

<sup>171</sup> BRUNNER (21.4.1918), 4.

<sup>172</sup> BRUNNER (22.8.1920), 12–13.

<sup>173</sup> Vgl. BRUNNER (22.4.1917), 6.

<sup>174</sup> Vgl. BRUNNER (22.10.1916), 15.

alltäglichen Widrigkeiten befürwortend festzuhalten.<sup>175</sup> Der dialektisch Denkende glaubt nämlich nicht umsonst, sondern ist sich im Alltäglichen gewiss, dass ein ewiges Leben kommt,<sup>176</sup> ein Leben nach dem Tod,<sup>177</sup> ein „Reich der Ewigkeit“.<sup>178</sup> Denn „trotzdem wir selber nur Stümper sind, gehören wir zu Gott und gibt's für uns Ewigkeit, Vollkommenheit, Leben, das nicht stirbt, Freude, die nicht verleidet“.<sup>179</sup>

### **13. Zusammenfassendes Fazit**

„Dass Gott lebt“, begründet jede moderne, diesseitige Hoffnung auf ein ewiges, himmlisches Reich.<sup>180</sup> Brunner thematisiert damit die Ewigkeitshoffnung bereits in seiner frühen Predigtstätigkeit in Obstdalen u. a. und nimmt später darauf Bezug. Früh verwendet er den Ewigkeitsbegriff beispielsweise im Zusammenhang mit den Gestirnen<sup>181</sup> und vergleicht sie mit „Gottes Ewigkeit“.<sup>182</sup> Durch die Beschreibung des Wortes Gottes als „ewige Wahrheit“<sup>183</sup> klingt 1916 wohl bereits die moderne Wort-Gottes-Theologie an,<sup>184</sup> da Brunners Ausführungen zur dialektischen Eschatologie parallel zum Bibeltext

---

<sup>175</sup> „Wo sind die Christen, die sich durch Sorgen nicht niederdrücken lassen, die ein jäher Todesfall nicht zur Verzweiflung bringt, die, wenn alles drunter und drüber geht, die Hoffnung nicht verlieren?“ – BRUNNER (22.10.1916), 13.

<sup>176</sup> „Ob so alles Menschenleben wie ein Strom in der Wüste einfach im Sand verläuft und vertrocknet, oder ob das wahr ist, was uns die Männer der Bibel verkünden von einem Leben jenseits des Grabes, das ist eine Frage, die wir nicht mit kaltem Gleichmut bei Seite schieben können“. – BRUNNER (3.9.1916), 2–3.

<sup>177</sup> „Wenn der Tod das Ende von allem ist, dann sind alle Menschenleben gleichsam Rechnungen, deren aller Resultat Null ist“. – BRUNNER (3.9.1916), 8.

<sup>178</sup> BRUNNER (3.9.1916), 13.

<sup>179</sup> BRUNNER (5.3.1922), 16.

<sup>180</sup> „Das ist ja das Evangelium: Dass Gott lebt, und dass es drum eine Hoffnung gibt, ‚eine gewisse feste Zuversicht dessen, was man hofft‘, dass das Leben, alles Leben auf einmal eingezeichnet ist in eine grosse Hoffnung und Freude“. – BRUNNER (11.5.1922), 9.

<sup>181</sup> BRUNNER (1915a), 4.

<sup>182</sup> BRUNNER (1915b), 4.

<sup>183</sup> BRUNNER (19.11.1916), 9.

<sup>184</sup> „Jesus befiehlt nicht: Seid keine Egoisten, ich dein Gott will es nicht haben, sondern er spricht ganz einfach die ewige Wahrheit aus, dass, wer sein Leben mehrt, es nicht finden wird“. – BRUNNER (1915d), 9.

verlaufen. In diesem Zusammenhang plädiert er für den Glauben an „Gottes ewige Welt“, <sup>185</sup> und verweist auf die Existenz eines „ewigen Geistes“. <sup>186</sup> In diesem Sinn ist er überzeugt: „Es gibt ein ewiges Leben, eine Ewigkeit, eine Welt jenseits des Grabes, eine Welt der Vollendung, ein Endziel des Menschenlebens“, <sup>187</sup> ein neuer Mensch versus des alten, der durch den Glauben an Jesus Christus kommt. <sup>188</sup> Durch solche Erkenntnis wird das volle Leben im Diesseits erst ermöglicht, <sup>189</sup> da christliche Hoffnung, „so sehr sie auf das Endgültige gerichtet ist, intensiv auf das Jetzt und die Welt bezogen“ bleibt. <sup>190</sup> Brunner betont, dass „alles Zeitliche, auch die Jahrmillionen vergehen, Zeit ist ein immerwährendes Auffressen, wo nichts übrigbleibt“ (These). <sup>191</sup> „Göttliche Ewigkeit aber ist das Nichtvergehen, das Bewahren“, <sup>192</sup> und „ewig ist nicht eine sehr lange Zeit, sondern etwas ganz anderes als Zeit“ (Antithese). <sup>193</sup> Dieses „Ewige, das wir nicht uns selbst beschaffen können, will Gott uns schenken“. <sup>194</sup> In dieses wird der neue Mensch im Glauben jetzt schon „eingesetzt durch Christus“ (Synthese). <sup>195</sup> Dabei handelt es sich um den „Ewigkeitsmensch“en, <sup>196</sup> der sich im Jetzt entfaltet. Solche Realität bedarf keines Beweises, sondern erschliesst sich durch den Glauben in einer je individuellen Entscheidung. <sup>197</sup> Auf diese Art und Weise wird in jenen frühen Predigten Brunners wohl das Fundament seiner späteren Gedanken und Überzeugungen ab 1920 gelegt, die er aus Exegese und Predigtstätigkeit seiner Schrifttexte ab 1912 gewinnt.

---

<sup>185</sup> BRUNNER (20.1.1917), 6.

<sup>186</sup> BRUNNER (30.9.1917), 3.

<sup>187</sup> BRUNNER (14.1.1917), 4.

<sup>188</sup> Vgl. BRUNNER (4.8.1918), 20.

<sup>189</sup> BRUNNER (1953), 7. Vergleiche dazu „Gott ist mitten in unserem Leben jenseitig“. – Bonhoeffer (2015), 135.

<sup>190</sup> WEDER (1986), 487.

<sup>191</sup> BRUNNER (31.12.1923), 5.

<sup>192</sup> Ebda.

<sup>193</sup> BRUNNER (31.12.1923), 5.

<sup>194</sup> BRUNNER (31.12.1923), 7.

<sup>195</sup> BRUNNER (1.1.1924), 14.

<sup>196</sup> BRUNNER (4.3.1917), 14.

<sup>197</sup> „Lässt sich dieser Glaube beweisen? Dann wär's nicht Glaube, nicht freie Tat der Entscheidung. Dann würde man ja nicht Gott glauben, sondern einem Beweis“. – BRUNNER (5.3.1922), 14.

## **Literaturverzeichnis:**

- ARP, Hans – LISSITZKY, El (1925): *Die Kunstismen*. Erlenbach–Zürich, Rentsch Verlag.
- BARTH, Karl (1999): *Predigten 1917*. Hrsg. von Hermann Schmidt. Zürich, Theologischer Verlag.
- BARTH, Karl (1909): *Moderne Theologie und Reichsgottesarbeit* (ZThK 39). Tübingen, Mohr Siebeck Verlag.
- BONHOEFFER, Dietrich (2015): *Widerstand und Ergebung* (DBW 8). Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus.
- BRUNNER, Emil (1912): *Predigt in Leutwil* 22.9.1912. Zürich Staatsarchiv, W I 55, 63. Zürich, unpubliziert.
- BRUNNER, Emil (1915a): *Predigt in Baden* 3.1.1915. Zürich Staatsarchiv, W I 55, 63. Zürich, unpubliziert.
- BRUNNER, Emil (1915b): *Predigt im Neumünster* 18.4.1915. Zürich Staatsarchiv, W I 55, 63. Zürich, unpubliziert.
- BRUNNER, Emil (1915c): *Predigt im Neumünster* 23.7.1915. Zürich Staatsarchiv, W I 55, 63. Zürich, unpubliziert.
- BRUNNER, Emil (1915d): *Predigt im Neumünster* 1.8.1915. Zürich Staatsarchiv, W I 55, 63. Zürich, unpubliziert.
- BRUNNER, Emil (1915e): *Predigt im Neumünster* 7.11.1915. Zürich Staatsarchiv, W I 55, 63. Zürich, unpubliziert.
- BRUNNER, Emil (1916–1924): *Predigten in Obstdalen* 1916–1924. Zürich Staatsarchiv, W I 55, 64–71.115. Obstdalen, unpubliziert.
- BRUNNER, Emil (<sup>2./3.</sup>1923): *Erlebnis, Erkenntnis und Glaube*. Tübingen, Mohr Siebeck Verlag.
- BRUNNER, Emil (1924): *Die Mystik und das Wort – der Gegensatz zwischen moderner Religionsauffassung und christlichem Glauben dargestellt an der Theologie Schleiermachers*. Tübingen, J.C.B. Mohr Verlag.
- BRUNNER, Emil (1935): *Vom Werk des Heiligen Geistes*. Tübingen, Mohr Siebeck Verlag.
- BRUNNER, Emil (<sup>3</sup>1935): *Unser Glaube – eine christliche Unterweisung*. Zürich (etc.), Gotthelf – Verlag
- BRUNNER, Emil (<sup>15</sup>1983): *Unser Glaube – eine christliche Unterweisung*. Zürich, Theologischer Verlag.
- BRUNNER, Emil (1938): *Wahrheit als Begegnung – Sechs Vorlesungen über das christliche Wahrheitsverständnis*. Zürich, Zwingli Verlag.

- BRUNNER, Emil (1947): *Zeitliche Ordnung und Ewigkeitshoffnung* – Vortrag gehalten am 9. April 1947 in Stuttgart und am 11. April auf der theologischen Woche in Willingen/ Waldeck. Stuttgart, Kreuz-Verlag.
- BRUNNER, Emil (1953): *Das Ewige als Zukunft und Gegenwart*. Zürich, Zwingli-Verlag.
- BRUNNER, Emil (1981): *Ein offenes Wort*. Eingeführt und ausgewählt von Rudolf Wehrli, Werke. Zürich, Theologischer Verlag. Bd. 2.
- BULTMANN, Rudolf (1935): Art. „*za, w D. Lebensbegriff des Judentums*“ und „*E. Der Lebensbegriff des NT*“. In: *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament (ThWNT)*. Stuttgart, Kohlhammer Verlag. Bd. 2, 856–877.
- BUSCH, Eberhard (1975): *Karl Barths Lebenslauf. Nach seinen Briefen und autobiographischen Texten*. München, C. Kaiser.
- CICERO, Marcus T. (2007): *De oratore – lateinisch-deutsch = Über den Redner*. Hrsg. und übersetzt von Theodor Nüsslein (Sammlung Tusculum). Düsseldorf, Artemis & Winkler Verlag.
- COENEN, Lothar – HAACKER, Klaus (2010): *Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament*. Witten, Brockhaus Verlag.
- ESTERBAUER, Reinhold (1989): *Kontingenz und Religion – Eine Phänomenologie des Zufalls und des Glücks* (Dissertationen der Universität Wien 193). Wien, Verband Der Wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs (VWGÖ).
- FINZE-MICHAELSEN, Holger (2011): *Ohne Liebe – nichts: Roter Faden für das Leben (1. Korinther 13)*. Zürich, Theologischer Verlag.
- JÜNGEL, Eberhard (1999): Art. „*Ewigkeit III. Dogmatisch*“. In: *Religion in Geschichte und Gegenwart* (RGG<sup>4</sup>). Tübingen, Mohr Siebeck Verlag. Bd. 2, Sp. 1774–1776.
- KLAUCK, Hans-Josef (1991): *Der erste Johannesbrief* (EKK 23/1). Zürich, Benziger Verlag.
- LÜDEMANN, Uwe (1998): *Denken – Glauben – Predigen. Eine kritische Auseinandersetzung mit Emil Brunners Lehre vom Mensch im Widerspruch* (Forschungen zur praktischen Theologie Bd. 17). Frankfurt/ Main (etc.), P. Langverlag.
- NESTLE, Erwin, ALAND, Kurt (et al.) (20193): *Novum Testamentum Graece*. Stuttgart, Deutsche Bibelgesellschaft.
- RÖSSLER, Roman (1965): *Person und Glaube – Der Personalismus der Gottesbeziehung bei Emil Brunner* (Forschungen zur Geschichte und Lehre des Protestantismus Reihe 10, Bd. 30). München, Kaiser Verlag.
- RÜEGG, Arnold (hrsg.) (1890): *Die textkritischen Grundsätze von Westcott und Hort bei ihrer Ausgabe des griechischen Neuen Testaments*. Zürich, Theologische Zeitschrift aus der Schweiz 7.
- SASSE, Hermann (1933): Art. „*aivw,n aivw,nioj. A. Der ausserbiblische Sprachgebrauch*“ bis „*D. Personenhaft gedachter Aivw,n*“. In: *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament (ThWNT)*. Stuttgart, Kohlhammer Verlag. Bd. 1, 197–209.

- SCHNEIDER, Johannes (1961): *Die Briefe des Jakobus, Petrus, Judas und Johannes – Die Katholischen Briefe* (NTD 10). Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
- SCHNELLE, Udo (2024a): *Die Entstehung des frühen Christentums – Neue Studien*. Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt.
- SCHNELLE, Udo (<sup>10</sup>2024b): *Einleitung in das Neue Testament*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
- SCHUNACK, Gerd (1982): *Die Briefe des Johannes*. Zürcher Bibelkommentare (N.T. 17). Zürich, Theologischer Verlag.
- SÖDING, Thomas (1992): *Die Trias Glaube, Hoffnung, Liebe bei Paulus – Eine exegetische Studie* (Stuttgarter Bibelstudien 150). Stuttgart, Verlag Katholisches Bibelwerk.
- WEDER, Hans (1986): Art. „*Hoffnung II. Neues Testament*“. In: *Theologische Realenzyklopädie* (TRE). Berlin, De Gruyter Verlag. Bd. 15, 484–491.
- WICK, Peter (2002): *Die urchristlichen Gottesdienste. Entstehung und Entwicklung im Rahmen der frühjüdischen Tempel-, Synagogen- und Hausfrömmigkeit* (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament 150). Stuttgart, Kohlhammer Verlag.
- WILCKENS, Ulrich (2007): *Die Theologie des Neuen Testaments als Grundlage kirchlicher Lehre. Das Fundament* (Theologie des Neuen Testaments Bd. II). Neukirchen, Neukirchener Verlag. Teilbd. 1.
- WILCKENS, Ulrich (2009): *Die Theologie des Neuen Testaments als Grundlage kirchlicher Lehre. Der Aufbau* (Theologie des Neuen Testaments Bd. II), Neukirchen, Neukirchener Verlag. Teilbd. 2.